

# Der liebe Gott spaltet die Genossen

Die SP beschliesst Stimmfreigabe zur Anpassung der Kirchensteuer

Von Andrea Fopp

**Basel.** Wer den Menschen besser in Schach hält – der liebe Gott oder der Staat –, ist nicht abschliessend geklärt. Sicher ist: Bei den Genossen haben beide Freunde. Das zeigte sich am Mittwochabend im Ackermannhof, wo die SP Basel-Stadt die Parolen für drei der sieben Abstimmungen vom 19. Mai fasste. Die Diskussion über die Krankenkassen-Initiative der CVP Basel-Stadt hakt die Genossen innerhalb von zehn Minuten ab (die SP ist dagegen), ebenso das nationale Steuerreform-AHV-Paket (die SP ist dafür).

Doch bei den Kirchensteuern fingen die Genossen richtig Feuer. Es geht um die Frage, ob der Kanton für die öffentlich-rechtlichen Kirchen Steuern einziehen soll. Es sind dies die Evangelisch-reformierte, die Römisch-katholische und die Christkatholische Kirche sowie die Israelitische Gemeinde Basel.

## Software ist veraltet

Bisher war es so, dass der Kanton den Religionsgemeinschaften die Steuerdaten zukommen liess. Die Steuerrechnung mussten die Kirchen dann selbst ausstellen. Jetzt ist die nötige Software aber veraltet. Statt eine neue zu kaufen, wollen die Kirchen die Aufgabe dem Kanton übertragen. Dafür müssten sie dem Staat zwar etwas bezahlen, würden aber trotzdem Geld sparen. Ihr Argument: Sie wollen die Kirchensteuern lieber für soziale Pro-

jekte ausgeben als für Software. Die Mehrheit des Grossen Rats findet das Argument legitim, doch die Freidenker-Vereinigung und die Piraten-Partei ergriffen mithilfe der Juso das Referendum. Sie sehen nichts Minderes als die Trennung von Kirche und Staat in Gefahr.

## Jeder Genosse kann für sich entscheiden, ob Jesus ein Sozialist war oder nicht.

Das findet auch SP-Grossrätin Ursula Metzger, die sich am Mittwoch gegen die Gesetzesrevision aussprach. «Ist es etwa die Aufgabe der SP, sich für die Finanzen der Kirchen starkzumachen?», fragte sie. Und Ständerätin Anita Fetz polterte in Fetzen-Manier: «Heutzutage ist gopfriedli der kleinste Verein fähig, eine eigene Software anzuschaffen.» Wenn der Staat der Kirche die Steuerdaten schicke, sei das wie im 20. Jahrhundert. Auch einige Jungsozialisten waren der Meinung, die Gesetzesänderung sei ein Rückschritt. Juso-Idol Karl Marx war bekanntlich der Meinung, Religion sei eine Waffe des Bürgertums, um den revolutionären Geist des Proletariats zu ersticken.

Der Sozialismus hat allerdings auch eine kirchliche Geschichte, wie Grossrätin Sibylle Benz ihre Genossen erinnerte. «Was ist mit Clara Ragaz?», fragte

sie. Die Bündner Sozialdemokratin und Frauenrechtlerin schrieb 1912: «Ich bin überzeugt, dass die Gedanken des Sozialismus den Gedanken des Christentums am nächsten verwandt, ja aus ihm hervorgegangen sind.»

## Das falsche Objekt

Benz sieht es ein bisschen pragmatischer: «Die Diskussion über Kirche und Staat ist wichtig. Doch die Kirchensteuer ist das falsche Objekt, um sie abzuhandeln.» Es gehe hier nur um technische Zahlungsabläufe. Und Grossrätin Tanja Soland ergänzte: «Die sozialen Angebote der Kirchen gehören

## Die SP setzt auf Klimapolitik

**Basel.** Die SVP fordert ein Gratis-U-Abo für AHV-Rentner. SVP-Politikerinnen aus beiden Baseln haben entsprechende Vorstösse im Grossen Rat und dem Landrat eingereicht (die BAZ berichtet).

Die Senioren mag das freuen, die Sozialdemokraten weniger. «Das ist unser Thema», sagte SP-Grossrätin Toya Krumenacher an der Delegiertenversammlung. Und Genossin Kerstin Wenk doppelte nach: «Die SP muss diesem Thema ihren Stempel aufdrücken.»

Um das zu tun, verabschiedeten die Sozialdemokraten am Mittwoch eine Resolution mit dem Ziel, «die Umsetzung von Gratis-ÖV» in allen

politischen Gremien einzubringen. «Wir beschliessen damit noch keine konkreten Massnahmen», sagte Wenk, «wir beschliessen lediglich, Massnahmen zu diskutieren.»

Konkreter wurde die SP mit ihrem «Klima-Päckli». Die Genossen reichten am Donnerstag im Grossen Rat sieben Vorstösse für die Umwelt ein. Sie forderten den Ausbau der Trinkwasserversorgung, mehr sowie klimaresistente Bäume, CO<sub>2</sub>-neutrale Investitionen staatlicher Betriebe, den Verzicht auf schädliche Pestizide, eine CO<sub>2</sub>-Reduktion im Kanton, eine bessere Luftzirkulation in der Stadt, und Bahn-statt Flugreisen für Staatsan-

gestellte. afo

## Nachrichten

### Kein Baseldytsch im Grossen Rat

**Basel.** Der Grosse Rat hat in seiner gestrigen Sitzung den Vorstoss von Alexander Gröflin (SVP), der verlangte, dass nur noch Baseldytsch während Debatten im Basler Parlament gesprochen werde, nicht überwiesen. Das Resultat fiel mit 72 Nein- zu 9 Ja-Stimmen deutlich aus. BAZ

### Ergolz-Klinik und Claraspital kooperieren

**Basel/Liestal.** Zur Behandlung von Patienten der Ergolz-Klinik mit einem Tumorleiden haben das Claraspital Basel und die Ergolz-Klinik in Liestal eine Kooperation beschlossen. Diese sieht vor, dass Tumorpatienten auf der Baselder Klinik am Claraspital diagnostisch abgeklärt und das individuell auf jeden Patienten abgestimmte geeignete weitere Vorgehen gemeinsam im interdisziplinär von Fachspezialisten durchgeführten Tumorboard besprochen und abgestimmt wird, so ein Communiqué der Ergolz-Klinik. BAZ

### Geschlechterquote erstmals erfüllt

**Basel.** In den 22 staatsnahen Unternehmen im Kanton ist die gesetzlich vorgeschriebene Geschlechterquote erstmals erfüllt: In den Strategie- und Aufsichtsgremien beträgt der Frauenanteil seit Anfang Jahr 42,3. Von den 111 Verwaltungsratsmandaten in diesen Unternehmen seien 47 mit Frauen besetzt. SDA

# In der Villa statt in der Messehalle

Nadine Fink organisiert im Wildt'schen Haus eine internationale Schmuckshow

Von Raphael Suter

**Basel.** Während an der Baselworld die Rede vom Ende der einstigen Weltmesse ist, herrscht im Wildt'schen Haus am Petersplatz Aufbruchstimmung. Zehn renommierte Schmucklabels stellen in der repräsentativen Villa, in der auch schon Events von Bulgari, Louis Vuitton oder Chanel organisiert wurden, ihre Kreationen aus. Unter dem Namen «Jewels Basel» findet die Schmuckshow erstmals statt.

Die Idee dazu hatte die Baslerin Schmuckdesignerin Nadine Fink, die 2001 ihr Label «Nana Fink» schuf und seither in der Schweiz, aber auch im Ausland erfolgreich ist. So wird ihr Schmuck in Beirut und im Landesmuseum in Zürich verkauft. Paul Smith hat die Kreationen in seinen Boutiquen in London und Los Angeles aufgenommen. Der britische Star Designer ist von Nana Fink so begeistert, dass er seiner Frau ein Schmuckstück von ihr zu Weihnachten schenkte und sich bei Nadine Fink persönlich bedankte. «Als ich seinen handschriftlichen Brief bekam, habe ich mich schon sehr gefreut, denn das Lob ist auch eine Anerkennung meiner Arbeit», meint Nadine Fink.

## Familie voller kreativer Frauen

Dabei ist sie eine Quereinsteigerin im Schmuckbusiness. Die 42-jährige studierte in Basel und Zürich klinische Psychologie und Management und promovierte im Bereich der Gesundheit von Müttern. Ihre Forschungsstätigkeit setzte sie dann an der Harvard Medical School fort. Eigentlich wäre damit eine klassische Akademikerlaufbahn vorbestimmt gewesen, wenn Nadine Fink nicht auch eine kreative Seite in sich gespürt hätte. Sie stammt aus einer jamaikanisch-schweizerischen Familie, in der alle Frauen kreativ sind.

Die Tante ihrer Mutter in Jamaica entwarf beispielsweise den berühmten weissen Bikini, den Ursula Andress getragen hat, als sie im James-Bond-Film «Dr. No» aus den Wogen stieg. Diese Szene verhalf der Bernerin zu einer Hollywood-Karriere – die Designerin des Bikinis blieb aber unbekannt.

Das dürfte bei Nadine Fink nicht passieren, denn schon jetzt hat sie in der Branche einen Namen. 2016 und 2017 nahm sie an der Baselworld in einem speziellen Sektor für junge Designer teil. Obwohl diese Präsen-



Ihre Risikobereitschaft zahlt sich aus. Die 42-jährige Baslerin Nadine Fink konnte mehrere renommierte Schmucklabels für ihr Projekt gewinnen.

tion erfolgreich war, stellte sie die Messeleitung ein. Nadine Fink liess sich davon nicht beirren, sondern organisierte im vergangenen Jahr einen Salon mit vier Schmucklabels im Grandhotel Les Trois Rois. Die Resonanz war so gut, dass sich auch andere Marken für eine Ausstellung in diesem Rahmen interessierten. Und so kam sie auf die Idee der Show «Jewels Basel» und mietete dafür von der Stadt das Wildt'sche Haus.

## Ganz grosse Marken

Als sie den Mietvertrag unterzeichnete, wusste sie noch nicht, wie viele Aussteller teilnehmen würden. Doch sie ging dieses Risiko – einmal mehr – ganz persönlich ein. Die Mutter von zwei kleinen Söhnen arbeitet seit Monaten, vor allem abends und nachts, für ihr Projekt und wird für diesen Einsatz auch belohnt. Im Laufe der letzten Monate kamen immer mehr Schmuckmarken dazu. Einige ganz grosse, die nicht mehr an der Baselworld ausstellen, zeigen sich ebenfalls an einer Präsentation in der Villa interessiert. Sie wollen jetzt aber erst einmal die erste Show und ihr Potenzial sehen.

Neben Nana Fink stellen Robert Procop, der mit Angelina Jolie zusammenarbeitet, die brasilianische Designerin

Carla Amorim, Colette, Dauphin, Selim Mouzannar, Eva Fehren, Monan, Giberg sowie Head à Genève aus.

Mit der Kollektion «Löwenkind» begann Nadine Fink vor acht Jahren ihre zweite Karriere als Schmuckdesignerin. «Als Teenager zeichnete ich ein Bild von mir, das sich in ein Löwenkind verwandelt. Löwen symbolisieren Kraft, Eleganz und Leidenschaft, gleichzeitig aber auch Schutz und Sensibilität», sagt sie. Inzwischen sind weitere Kollektionen dazugekommen. Zudem lässt Nadine Fink auch alte Schmuckstücke überarbeiten.

Von Vogue über Glamour bis zu *SI Style* berichten die Fashionmagazine über die Basler Designerin und ihre Kreationen. Ohne grosse finanzielle Mittel hat sie es geschafft, das Topmodell von Ronja Furrer und die Hollywood-Schauspielerinnen Taylor Black als Markenbotschafterinnen zu gewinnen.

Seit gestern und noch bis Sonntag findet «Jewels Basel» im Wildt'schen Haus statt. Eine exklusive Show in einem einzigartigen Ambiente. Der Besuch ist gratis, aber nur auf Voranmeldung möglich.

**Jewels Basel.** Bis 24. März täglich von 10 bis 19 Uhr. Anmeldungen unter: [info@jewelsbasel.com](mailto:info@jewelsbasel.com)

# Ein Übungsfeld für selbstständiges Wohnen

Die Wohnschule Basel hilft kognitiv Beeinträchtigten auf dem Weg zu einem selbstbestimmten Alltag

Von Christian Fink

**Basel.** Eines Tages ist es Zeit, das Elternhaus zu verlassen. Die einen sind im Alter von 18, 20 oder 22 Jahren reif für diesen Schritt. Andere brauchen etwas länger. Dabei gibt es solche, die das «Hotel Mama» über Gebühr beanspruchen.

Für die meisten ist die Ablöse von zu Hause ein ganz normaler Schritt. Nicht aber für die Bewohnerinnen und Bewohner der Wohnschule Basel. Für sie ist der Auszug aus dem Elternhaus mit Schwierigkeiten und Unsicherheiten verbunden. Dabei handelt es sich um Menschen mit einer kognitiven Beeinträchtigung. Sie haben Mühe, den Alltag alleine zu bestreiten, sind bei Geldfragen überfordert, haben Schwierigkeiten, den Haushalt zu bewältigen und entwickeln bereits bei der Vorstellung, selbstständig zu leben, gewisse Ängste.

Für sie bietet die Wohnschule an der Gundeldingerstrasse 386 ein Übungsfeld, um sich innerhalb eines Jahres Kompetenzen und Sicherheit anzueignen. Hierfür gibt es sechs Plätze für Männer und Frauen.

Wichtigste Voraussetzung für die Aufnahme in die Wohnschule ist die Motivation der Bewerberinnen und Bewerber, ihr Wille, das Leben möglichst selbstständig gestalten zu wollen. Sie müssen bereit sein, in einer Gruppe beziehungsweise einer Wohngemeinschaft zu leben. Ausserdem wird eine unterstützende Haltung der Bezugspersonen erwartet. Kommt hinzu, dass die Bewohner morgens einer geregelten Arbeit nachgehen, also über einen gesicherten Arbeitsplatz verfügen müssen.

## Gemeinsame Wochenplanung

Der Tagesablauf beginnt damit, dass die Wohngenossen mit sich selbst zu rechkommen müssen. Sie werden nicht geweckt, müssen das Frühstück selbst zubereiten und selbstständig zur Arbeit gelangen. Das Mittagessen wird vom Betreuungsteam zubereitet. Das fünfköpfige Team setzt sich aus Fachpersonen aus dem pädagogischen und erwachsenbildnerischen Bereich zusammen. Nachmittags wird in einem gemieteten Ladenlokal themenzentriert unterrichtet. Gesprochen wird über die Identität, über Ernährungsfragen, hauswirtschaftliche Aufgaben oder über Hygiene und Gesundheit. Weitere Er-

ben sind Sozialkompetenz, Liebe, Freundschaft, Sexualität, Finanzen, Freizeit oder Wohnen.

Montags wird in der Gruppe gemeinsam der Verlauf der Woche geplant. Es wird ausdiskutiert, wer welche Aufgaben übernimmt, welche Termine berücksichtigt werden müssen, wer kocht und wer abwäscht.

Das Abendrot und die Wochenend-Mahlzeiten werden von den Lernenden selbst zubereitet. Am späteren Nachmittag spricht die Gruppe über praxiszentrierte Aufgaben wie Einkaufen, Kochen, Putzen, Waschen, Abfallentsorgung, Finanzen und anderes mehr.

Die Freizeit verbringen die WG-Mitglieder individuell. Dazu gehört auch die Zeit nach dem Abendessen. Es können Freunde besucht, aber auch eingeladen werden. Partnerinnen oder Partner dürfen in der Wohnschule übernachten. Eine fixe Regel ist sakrosankt: Wer am kommenden Tag arbeitet, muss im Haus übernachten.

## Schwierige Suche

Für die Zeit nach dem Austritt aus der Wohnschule wird rechtzeitig eine Anschlusslösung gesucht. Die Bandbreite hierbei reicht von der Miete einer Wohnung über ambulant begleitetes Wohnen bis hin zum betreuten Wohnen. Das Team leistet, je nach Bedarf, Nachbetreuung. «Die Erfahrung zeigt», so die langjährige Leiterin der Wohnschule, Jeanette-Maria Merki, «dass rund sechzig Prozent der Betroffenen nach dem Besuch der Wohnschule selbstständig leben.» Die neue Wohnsituation zu finden, sei der Teil, der am meisten Energie erfordere. «Die Suche auf dem Wohnungsmarkt ist sehr schwierig.»

Die meisten der Wohnlernenden sind zwischen 20 und 30 Jahre alt. «Wir hatten allerdings auch schon einen 54-jährigen Mann bei uns, der seine Eltern verloren hatte.» Die Kosten für Schulung und Wohnen betragen im Höchstfall 9000 Franken monatlich. Der Preis ist vor allem dem notwendigen Personalaufwand geschuldet. Der Erfolg der Schule bewirke jedoch, so Merki, dass später finanzielle Aufwendungen andernorts wegfielen.

Die Wohnschule Basel gehört zur Stiftung Mosaik, die ihren Sitz in Pratteln hat und neben der Wohnschule weitere Dienstleistungen für Menschen mit Behinderung anbietet.